

untergewürgt, den Hals in Watte eingepackt und war gerade ins Bett gekommen. Da läutete es Alarm. Meine Haushälterin hatte sich längst niedergelegt, die Pförtnerleute waren unten zu einem Familienfest eingeladen, ich mußte also selber hinunter, um zu öffnen.

Das jämmerlich heulende Mädels, das dort unten stand, konnte vor lauter Schluchzen und Schnaufen kein vernünftiges Wort über die Lippen bekommen. Und es gab sich erst, als ich sie etwas ungelinde andonnerte, was ich sonst meiner Freundin Ulla gegenüber nicht zu tun pflege.

Wir beide waren nämlich die besten Freunde. Seit einer Blinddarmgeschichte. Oha, oha, wenn ich daran denke! Im letzten, im allerletzten Augenblick hatten sie mich rufen lassen. Ulla war seit ein paar Tagen krank gewesen, und sie glaubten, es wäre nur eine kleine Magenunpäßlichkeit. Als das Mädels dann aber plötzlich ohnmächtig wurde, kamen sie auf andere Gedanken. Die Mutter und ihre drei großen Töchter heulten um die Wette. Nur Henrik, der Vater, war blaß geworden, im übrigen aber gefaßt, wie es sich für einen Mann mit Grundsätzen geziemt . . . Ich wickelte schnell eine Decke um das Mädels, trug sie hinunter in meinen Wagen und jagte mit ihr nach dem Krankenhaus. Fünf Minuten später hatten wir sie auf dem Operationstisch.

Ja, wäre Ulla zwanzig Jahre älter oder ich dreißig Jahre jünger gewesen, wer weiß . . . Jetzt mußte ich mich damit begnügen, in den Onkelstand erhoben zu werden, was eine mit Theaterbillets, Schokolade und Parfüms verbundene Vertrauensstellung ist.

Na, da stand also Ulla, völlig aus der Fassung gebracht: „Sie wollen sich scheiden lassen! . . . Sie wollen sich scheiden lassen!!! Mama nimmt sich das Leben. Sie kann nicht ohne Papa leben. Ich weiß es. Ich weiß es . . . Und das entsetzlichste ist, daß alles miteinander unsere Schuld ist . . . Siehst du, das kam so . . .“

Wenn Ulla erst einmal anfing, etwas auseinanderzusetzen, so gab es kein Ende.

Diese Eigenschaft teilte sie mit dem weiblichen Teil der Familie.

Ich bremste sie: „Hat deine Mutter . . .?“

Sie schüttelte den Kopf: „Wir rissen ihr noch gerade die Pulver aus der Hand, bevor sie . . . Aber sie springt aus dem Fenster . . . Das tut sie . . . Oh, Onkel Gottfried, du mußt uns helfen, hörst du, du mußt es. Kannst du es nicht, so kann es niemand . . . Und nimmt Mama sich das Leben . . . dann tu ich es ebenfalls. Denn am meisten war es meine Schuld. Ich war es nämlich, die . . .“

„Stopp! Jetzt Schluß mit dem Heulen und vernünftig gesprochen!“ Und wir sprachen vernünftig miteinander, so daß es damit endete, daß die Ulla quietschvergnügt, ohne sich erst nötigen zu lassen, Schokoladenkonfekt heranholte und sich damit gütlich tat. Gleichzeitig bot sie mir an, sich mit mir zu verheiraten. Aus lauter Dankbarkeit. Das süße Mädels. Hätte ich sie beim Wort genommen . . .

Ich holte dann den Wagen heraus und lotste die Kleine nach Haus.

„Und jetzt den Mund gehalten!“

„Ulla hob alle zehn Finger zum Schwur, für sich und ihre Schwestern: „Wenn ich etwas kann, so ist es den Mund halten!“

Da mußte ich trotz meiner rabenmäßigen Heiserkeit laut auflachen. „Den Mund halten! Nein, kleine Ulla, hättet ihr daheim in eurer Villa den Mund halten können, so wär' die Katastrophe nie eingetreten. Bestimmt nicht.“

*

Ich kannte Enhus seit meiner Studentenzeit. Ich wohnte damals in der einen Bude und er als werdender Maler in der anderen. Tür an Tür. Er war der Sohn eines kleinen Handwerkers und, was die Kunst betraf, fast ein Autodidakt. Vielleicht lag darin der Grund zu seinen voreingenommenen Meinungen über alles und alle. Gibt es jemand, der mich dazu gebracht hat, den Begriff „Prinzipien“ für ein Werk des Teufels anzusehen, so war es eben dieser Enhus, ohne von seinen übrigen guten Seiten zu sprechen. Er war stets ein Ehrenmann gewesen, vom Scheitel